

Sprechen über Gott

Fröhliche Wissenschaft 254

Byung-Chul Han

Sprechen über Gott

Ein Dialog mit Simone Weil

 Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Vorwort	7
Aufmerksamkeit	9
Dekreation	39
Leere	53
Stille	70
Schönheit	80
Schmerz	95
Untätigkeit	104
Anmerkungen	117

Vorwort

Vor einiger Zeit ist Simone Weil in mich eingezogen. Sie hat sich in meiner Seele eingerichtet. Nun lebt und spricht sie in mir weiter. Ich begann ein inneres, inniges Gespräch mit ihr. Ich empfand eine tiefe Zuneigung zu ihren Gedanken. Sie sprach etwas in meiner Seele an, dessen ich mir bisher nicht eigens bewusst war, das ich aber ständig, ja inständig in mir trug. Sie trat in mein Leben in einer Zeit, in der ich selbst jene *Kraft* spürte, die *von oben* kam, die stärker war als ich selbst, die 1937 Simone Weil in der kleinen romanischen Kapelle in Assisi *Santa Maria degli Angeli*, wo der heilige Franziskus oft betete, auf die Knie zwang.

Simone Weil befürchtete zeitlebens, dass ihre Gedanken in Vergessenheit geraten, dass sie mit ihr begraben werden könnten. In einem Brief an Pater Perrin schreibt sie: »Es ist ein großer Schmerz für mich, befürchten zu müssen, dass die Gedanken, die in mich herabgestiegen sind, zum Tode verurteilt sein könnten, weil sie von meiner Unzulänglichkeit und meiner Erbärmlichkeit angesteckt sind.«¹ Sie

lese niemals ohne Schauern die Geschichte vom unfruchtbaren Feigenbaum. Das Gefühl, für Christus wie ein unfruchtbarer Feigenbaum zu sein, zerreiße ihr das Herz. Sie äußert dennoch die Hoffnung, dass jemand von ihren Gedanken Gebrauch machen könnte: »Wer weiß jedoch, ob jene, die in mir sind, nicht wenigstens teilweise dazu bestimmt sind, dass Sie Gebrauch davon machen? Sie können nur für jemanden bestimmt sein, der ein wenig Freundschaft, und zwar wahrhafte Freundschaft, für mich empfindet.«² Ich empfinde eine tiefe Freundschaft, ja eine Seelenfreundschaft für Simone Weil. So kann ich, selbst fast nach 100 Jahren, von ihren Gedanken Gebrauch machen, um zu zeigen, dass es jenseits der Immanenz der Produktion und des Konsums, jenseits der Immanenz der Information und der Kommunikation eine andere, höhere Wirklichkeit, ja eine *Transzendenz* gibt, die uns aus dem ganz sinnentleerten Leben, aus dem bloßen Überleben, aus dem quälenden Seinsmangel herauszuführen und uns eine beglückende Seinsfülle zu geben vermag.

Aufmerksamkeit

Auf ihrer höchsten Stufe ist die Aufmerksamkeit das Gleiche wie das Gebet.

Zwei Vögel, untrennbar vereinte Gefährten, ruhn auf demselben Baum. Der eine ißt die Frucht des Baumes, der andere schaut, ohne zu essen.

Simone Weil

Die heutige Krise der Religion ist nicht einfach darauf zurückzuführen, dass bestimmte Glaubensinhalte ihre Gültigkeit verloren haben, dass wir nicht mehr an Gott glauben oder dass die Kirche jedes Vertrauen eingebüßt hat. Es gibt vielmehr *strukturelle Gründe*, deren wir uns zwar nicht bewusst sind, die aber verantwortlich sind für die Abwesenheit Gottes. Zu ihnen gehört der *Verfall der Aufmerksamkeit*. Die Krise der Religion ist somit auch eine Krise der Aufmerksamkeit, eine Krise des Sehens und des Hörens. *Nicht Gott ist tot. Tot ist der Mensch, dem sich Gott offenbarte.*

Wahrnehmung ist extrem gefräßig geworden. Ihr fehlt jede kontemplative Weite. Sie *isst* permanent.

Der Konsum ist ihre Grundhaltung. »Komaglotzen« (*Binge Watching*) bringt ihre Gefräßigkeit sehr treffend zum Ausdruck. *Binge* bezeichnet exzessives Verschlingen. Wahrnehmung wird beinahe *gemästet* mit Informations- und Kommunikationsmüll, mit Klang- und Blickmüll. Wir verwandeln uns in Konsumvieh. Wahrnehmung wird zunehmend reiz- und suchtgesteuert. Da sie nur noch mit *Essen* beschäftigt ist, kann sie nicht mehr *schauen*. So schreibt Simone Weil: »Schauen und Essen sind hienieden zweierlei. Man muß das eine oder das andere wählen. Man nennt das eine wie das andere Lieben. Nur für die besteht einige Hoffnung auf Rettung, denen es bisweilen geschieht, daß sie eine Zeitlang Schauende bleiben ohne zu essen.«³ Essen befriedigt nur Bedürfnisse. Allein Schauen erlöst uns aus der sinnentleerten Immanenz des Konsums.

Die heutige Krise der Aufmerksamkeit hat damit zu tun, dass wir alles nur noch essen, konsumieren wollen, statt zu schauen. Die gefräßige Wahrnehmung benötigt keine Aufmerksamkeit. Sie verschlingt alles, was sich ihr darbietet. Allein die Seele, die *fastet*, kann schauen. Beim Fasten setzt sie eine *Autophagie* in Gang, die ihren niederen, gefräßigen Teil vertilgt. Nur diese *Autophagie der Seele* rettet uns und führt uns zu Gott: »Der ewige Teil der Seele nährt sich von Hunger. Wenn man nicht ißt, verdaut der Organismus sein eigenes Fleisch und verwandelt es in Energie. Die Seele ebenfalls. Die Seele,

die nicht ißt, verdaut den sterblichen Teil der Seele und verwandelt ihn. Der Hunger der Seele ist hart zu ertragen, aber es gibt kein anderes Heilmittel für die Krankheit. Bei lebendigem Leib den vergänglichen Teil der Seele Hungers sterben lassen. So gelangt ein fleischlicher Leib unmittelbar zum Dienste Gottes.«⁴

Der Seele, die nur noch isst, ohne zu schauen, kommt das kontemplative Vermögen abhanden. Statt Auto-phagie entwickelt sie eine *Adipositas*. Ihr natürlicher, sterblicher Teil, der fürs Essen zuständig ist, vergrößert sich und verfettet. Der göttliche Teil der Seele hingegen verkümmert und schrumpft. Die kontemplative Aufmerksamkeit ist wesentlich für das Schauen. Sie betrachtet die Dinge, ohne sie aneignen, einverleiben zu wollen. *Wer zu schauen vermag, entleert sich, wird zum Niemand*. Er erzeugt in sich eine *Leere*: »Die Schönheit einer Landschaft in dem Augenblick, da niemand sie sieht, absolut niemand ...«⁵

Simone Weil zufolge ist es die Einbildungskraft, die sich im Dienste des Ich *ständig Speisen erträumt*. Sie unterwirft die Dinge den Bedürfnissen, Wünschen und Interessen des Ich. So werden sie von ihr zugerichtet und verschlungen. Wir können sie nicht so sehen, wie sie wirklich sind. Die Einbildungskraft als »Schwerkraft« macht die Seele blind für das *wahre Verhältnis der Dinge*, dem es zu gehorchen gilt. Sie verhindert die Seele daran, sich zum Transzendenten aufzuschwingen: »Es gibt zweierlei Gehor-

sam. Man kann der Schwerkraft gehorchen oder dem Verhältnis der Dinge. Im ersten Fall tut man das, wozu die Einbildungskraft treibt, die jede Leere aufzufüllen sucht. [...] Schaltet man das Treiben der Einbildungskraft und ihre scheinhaften Erfüllungen aus und richtet man seine Aufmerksamkeit auf das Verhältnis der Dinge, dann erscheint eine Notwendigkeit, der man unmöglich nicht gehorchen kann. Bevor man nicht so weit gelangt ist, hat man weder einen Begriff von der Notwendigkeit noch das Gefühl des echten Gehorsams.«⁶ Die Schwerkraft reißt die Seele in die Tiefe: »Alles, was Niedrigkeit heißt, ist ein Phänomen der Schwerkraft.«⁷ Die Schwerkraft beherrscht den natürlichen Teil der Seele. Die *Völle* des von ihr beherrschten natürlichen Teils der Seele verdrängt die *Leere*, die die Seele zum Schauen befähigt.

Die Religion setzt eine Aufmerksamkeit für die Dinge voraus, die sich der Verfügbarmachung, dem Konsum, dem »Essen« entziehen. Gerade die Unverfügbarkeit macht das Gegenüber aus, dem die kontemplative Aufmerksamkeit gilt. Sie vertieft die Aufmerksamkeit. Die kontemplative Aufmerksamkeit ist der Wachsamkeit des Jägers entgegengesetzt. Sie sucht oder jagt nicht, sondern lauscht und verweilt. Die ziel- und ergebnisorientierte, interessen geleitete, herumschweifende Aufmerksamkeit des Jägers, die bestrebt ist, des gesuchten Objekts schnell habhaft zu werden, ist der religiösen Erfahrung

abträglich: »Schlechte Art, nach etwas zu suchen. An ein Problem gebundene Aufmerksamkeit. Eine weitere Erscheinungsform des Grauens vor der Leere. Man will seine Anstrengung nicht vergeudet haben. Verbissenheit bei der Jagd. Man darf nicht finden wollen.«⁸ Die religiöse Aufmerksamkeit ist ein »Schauen« und kein »Suchen«, kein »Anhaften«.⁹ Vielleicht deshalb falten wir beim Gebet die Hände. Wir schauen ins Offene, das sich jedem *Zugriff* entzieht, in die Leere, die kein Anhaften zulässt. In der Leere gibt es nichts zu »essen«, nichts, woran wir uns festklammern könnten. Wir gelangen nur dann in die befreiende Leere, wenn wir jedes Anhaften, jeden Willen fahren lassen.

Die Digitalisierung beschleunigt die totale Verfügbarmachung der Wirklichkeit massiv. Sie gewöhnt uns daran, dass alles sofort verfügbar, erreichbar, berechenbar und konsumierbar ist. Dadurch verflacht die Aufmerksamkeit. Geisteshaltungen wie Warten oder Geduld, die Zugang böten zum Unverfügbaren, verfallen. Informationen als Reiz zerstückeln die Aufmerksamkeit. Die tiefe Aufmerksamkeit ist nicht reizgesteuert. Sie ist vielmehr reizresistent und wehrt Reize sogar ab. Sie gleicht einem Gebet: »Mit der Fülle der Aufmerksamkeit kann man einzig an Gott denken. Umgekehrt kann man an Gott einzig mit der Fülle der Aufmerksamkeit denken. [...] Die höchste Ekstase ist die Fülle der Aufmerksamkeit.«¹⁰

Wir sind heute ständig abgelenkt. Wir springen, ja taumeln von einer Information zur anderen, von einem Reiz zum anderen. Allein schon aufgrund ständiger Ablenkung sind wir von Gott verlassen: »Gott ist Aufmerksamkeit ohne Ablenkung.«¹¹ Wenn wir nicht abgelenkt wären, wären wir bei Gott. Wir würden Gott begegnen, wenn wir nur *aufmerksam hinschauen* würden, *überall*: »Die vollkommen reine Aufmerksamkeit, die Aufmerksamkeit, welche nur Aufmerksamkeit ist, ist die auf Gott gerichtete Aufmerksamkeit, weil er nur in dem Maße gegenwärtig ist, wie es Aufmerksamkeit gibt.«¹²

Was süchtig macht, benötigt keine Aufmerksamkeit, um Wirkung zu entfalten. Die Sucht funktioniert um so besser, je weniger wir ihr die Aufmerksamkeit entgegenhalten. Süchtig machende Reize betäuben die Aufmerksamkeit. Die heutige *Suchtgesellschaft* ist eine Gesellschaft ohne Aufmerksamkeit. Die Wahrnehmung wird sucht- und dopamingesteuert. Sucht und Aufmerksamkeit sind Gegenkräfte. Auch die sozialen Medien bedienen sich der süchtig machenden Algorithmen, um die Menschen abhängig zu machen, um sie zu kontrollieren und zu steuern. Das Smartphone ist eine *digitale Suchtmaschine*. Auch die Suchmaschine ist letztlich eine Suchmaschine. Sie entfacht den Jagdeifer.

Der Reiz der Überraschung nährt das unstillbare Verlangen nach Information. Die Information hat

eine sehr schmale Aktualitätsspanne. Sie schüttet schnell ihren Reiz aus und verblasst. So können wir nicht bei ihr verweilen. Ihre extrem kurze Aktualitätsspanne fragmentiert die Aufmerksamkeit: »Die Aufmerksamkeit verlangt eine Dauer; deshalb kann man gegenüber dem, was sich verändert, nicht aufmerksam sein.«¹³ Die tiefe, kontemplative Aufmerksamkeit gilt dem Währenden, das bleibt und Bestand hat. Das Wahre ist das Währende. Die Herrschaft der Information zerstört es, indem sie uns in einen permanenten Aktualitätstaumel versetzt. Wer unfähig ist zur kontemplativen Aufmerksamkeit, zum Schauen, hat keinen Zugang zur Wahrheit, zur wahren, währenden Ordnung der Dinge.

Je unverfügbarer das Gegenüber ist, desto geduldiger, wartender, ja flehender wird die darauf gerichtete Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit (*attention*) und Warten (*attendre*) bedingen einander. Die tiefe Aufmerksamkeit als Gebet wird genährt vom Begehren, dem aber jeder verfügbare Gegenstand fehlt. Das Gegenüber, dem das Gebet als tiefe Aufmerksamkeit gilt, macht uns nicht süchtig. Es zieht sich zurück in eine Abwesenheit, in eine Unverfügbarkeit, statt sich uns aufzudrängen. *Gott glänzt durch Abwesenheit*: »Gott kann in der Schöpfung nicht anders anwesend sein als unter der Form der Abwesenheit.«¹⁴ Die Abwesenheit ist »der Modus der göttlichen Anwesenheit«.¹⁵ Dem Beten liegt eine besondere Aufmerksamkeit zugrunde, ein »Verlangen«, das

»angespannt«, »aber nicht zielgerichtet« ist.¹⁶ Wir sprechen Gebete, ohne etwas zu bezwecken. *Wir öffnen uns für Gott*. Das höchste, schönste Gebet ist das *wunschlose*, das *Zuhören ins göttliche Schweigen hinein*.

Die *Scheu* ist eine Geisteshaltung, die uns den Zugang zum Unverfügbaren gewährt. Heidegger spricht von der »Langsamkeit der zögernden Scheu vor dem Unmachbaren«.¹⁷ Die Scheu gilt dem Unverfügbaren: »Die Scheu ist das an sich haltende langmütig zugeneigte, sich erfüllende Hindenden zu Jenem, was nahe ist in einer Nähe, die einzig darin aufgeht, ein Fernes in seiner Fülle fern [...] zu halten.«¹⁸ Die Scheu ist eine Aufmerksamkeit, die beim Fernen verweilt, statt es sich aneignen zu wollen. Sie »erwacht nur dort, wo ein Fernes erscheint«. Wo alles wie heute sofort verfügbar und erreichbar zu sein hat, verschwindet das Ferne. Die Scheu weicht der Verfügungsmacht. Die Nähe unterscheidet sich insofern von der Abstandslosigkeit, als ihr die Ferne innewohnt. Wir nähern uns dem Unverfügbaren, indem wir vor ihm aus Scheu *zurückweichen*. Simone Weil bemerkt: »Vor dem Gegenstand, den man verfolgt, zurückweichen. Nur das, was indirekt ist, ist wirksam. [...] Wenn man an einer Traube zieht, fallen die einzelnen Beeren zu Boden.«¹⁹

Ein wesentliches Merkmal des Guten besteht darin, dass es die Aufmerksamkeit als Gebet nicht unter-

bricht: »Es gibt nur ein einziges vollkommenes Kriterium des Guten und des Bösen: das ununterbrochene innere Gebet. Alles, was dieses Gebet nicht unterbricht, ist erlaubt; alles, was es unterbricht, ist verboten.«²⁰ Das Gute ist indirekt, diskret, ja *scheu*, während das Böse aufdringlich ist. So können wir uns vom Guten abwenden, indem wir ihm die Aufmerksamkeit entziehen. Wenn wir ihm aber genug Aufmerksamkeit widmen, schlägt es uns in seinen Bann. Das Böse verhält sich umgekehrt. Es verführt uns, macht uns süchtig. Nur die Aufmerksamkeit kann es abwehren. Es ist wie der Reiz, der die Aufmerksamkeit zu umgehen weiß: »Das Böse [...] fängt einen, wenn man seine Aufmerksamkeit nicht darauf richtet.«²¹

Das Böse verhält sich wie ein Virus, das unbemerkt in die Seele eindringt und sich vermehrt. Es breitet sich mittels einer viralen Ansteckung aus, die die Aufmerksamkeit zu umgehen weiß. Die virale Ansteckung beherrscht ebenfalls die digitale Kommunikation. »Memes« sind Viren, die sich in den sozialen Medien ausbreiten. Die menschliche Seele dient ihnen quasi als Wirt zur Fortpflanzung. Allein die erhöhte Aufmerksamkeit ist fähig zur immunologischen Abwehr der viralen Ansteckung.

Das Gute verbindet und versöhnt, während das Böse trennt und spaltet. Das Böse ist *vielgestaltig*. Das Gute hingegen beruht auf *der einen Wahrheit*. Wir

begegnen dem Guten vor allem im kontemplativen Nicht-Handeln, in der Untätigkeit. Das Böse hingegen äußert sich als blinde Aktion: »Das Gute ist von seinem Wesen her anders als das Böse. Das Böse ist vielfältig und aufgesplittert, das Gute ist Eins; das Böse ist offensichtlich, das Gute ist geheimnisvoll; das Böse besteht aus Handeln, das Gute aus Nicht-Handeln oder aus nicht-handelndem Handeln.«²²

Simone Weil nimmt an, dass das Böse oder die Gewalt sich auf die fehlende Aufmerksamkeit zurückführen lässt, dass die Aufmerksamkeit gleichsam ein Filter ist, der das Gute vom Bösen unterscheidet. Demnach hätten wir weniger Gewalt in der Welt, wenn wir zu mehr Aufmerksamkeit fähig wären, die dem Gebet gliche. Nach Weils *Ethik der Aufmerksamkeit* fällt eine Viertelstunde Aufmerksamkeit mehr ins Gewicht als gute Taten: »Seele ist etwas, das der wahrhaften Aufmerksamkeit sehr viel heftiger widerstrebt, als das Fleisch der Ermüdung widerstrebt. Dieses Etwas ist dem Bösen sehr viel näher als das Fleisch. Darum wird jedes Mal, wenn man wirklich aufmerksam ist, etwas Böses in einem zerstört. Ist man mit dieser Absicht aufmerksam, so wiegt eine Viertelstunde der Aufmerksamkeit sehr viele gute Werke auf.«²³

Unter dem Aktivitäts- und Leistungszwang verlieren wir das kontemplative Schauen und Lauschen, das ein Nicht-Handeln, eine *Untätigkeit* wäre: »Aufmerksamkeit: nicht-handelndes Handeln des gött-

lichen Teils der Seele.«²⁴ Die kontemplative Aufmerksamkeit ist insofern nicht handelnd, also untätig, als ihr jeder Wille fehlt. Diesen göttlichen Teil der Seele geben wir aber zugunsten ihres niedrigeren, natürlichen Teils auf, der vom Willen gesteuert ist. Der willentliche Akt erreicht aber Gottes Gegenwart nicht. Die Aufmerksamkeit ist eine »negative Anstrengung«.²⁵ Im Gegensatz zur Willensanstrengung, die Gegenstände aktiv ergreifen will, ist sie passiv und wartend. Untätigkeit zeichnet sie aus: »Es gibt für jede Schulübung eine eigentümliche Art und Weise, die Wahrheit zu erwarten, indem man sie begehrt, und ohne dass man sich gestattet, sie zu *suchen*. Eine Weise des Aufmerkens auf die Gegebenheiten eines geometrischen Problems, ohne eine Lösung zu *suchen*, auf die Worte eines lateinischen oder griechischen Textes, ohne nach ihrem Sinn zu *suchen*, oder, wenn man schreibt, eine Art des *Wartens*, bis das richtige Wort *von selbst* aus der Feder fließt, während man *nichts tut*, als nur die unzulänglichen Worte abzuweisen.«²⁶

Wir sind heute süchtig nach Suche. Die Seele selbst verwandelt sich in eine Suchmaschine. Dadurch kommt ihr jede Ruhe, jede Stille abhanden. Sie verliert die kontemplative Aufmerksamkeit als negative Anstrengung, die *wartet*, statt *aktiv zu suchen*. Simone Weil führt jede fehlende Geistesgegenwart darauf zurück, »dass man *aktiv* sein wollte; dass man *suchen* wollte.«²⁷ Sie würde gewiss Kafka beipflich-

ten: »Wer sucht, findet nicht, wer nicht sucht, wird gefunden.«²⁸ Wer sucht, verfehlt die Gnade. Es ist Gott, der den Menschen sucht. Die Suche von Seiten des Menschen führt nur zur Erschöpfung. Simone Weil zitiert aus einer mittelalterlichen Hymne über das Jüngste Gericht: »Quaerens me sedisti lassus (Mich suchend, hast du dich erschöpft).«²⁹ Die christliche Tugend ist keine Suche, keine Aktion, sondern Warten und Schauen: »Im Evangelium ist an keiner Stelle von einer Suche die Rede, die der Mensch unternimmt. Der Mensch tut keinen Schritt [...]. Die Rolle der künftigen Braut besteht darin, zu warten.«³⁰ Was kostbar ist, fällt einem ohne jede willentliche Anstrengung zu. Die Aufmerksamkeit gilt nicht der Suche: »Die kostbarsten Güter soll man nicht suchen, sondern erwarten. Denn der Mensch kann sie aus eigenen Kräften nicht finden, und wenn er sich auf die Suche nach ihnen begibt, findet er statt ihrer falsche Güter, deren Falschheit er nicht zu erkennen vermag.«³¹

Der göttliche, übernatürliche Teil der Seele schaut und lauscht in der Passivität des Gehorsams. Das Gehorchen als Horchen ist dem willentlichen Akt entgegengesetzt: »Die Anstrengung, durch welche die Seele sich rettet, gleicht der Anstrengung des Schauens, des Lauschens [...]. Es ist ein Akt der Aufmerksamkeit und der Zustimmung. Was die Sprache Willen nennt, ist hingegen etwas, das der Muskelanstrengung gleicht. Der Wille befindet sich

auf gleicher Stufe wie der natürliche Teil der Seele. [...] Und bei den Akten des Gehorsams gegen Gott verhält man sich passiv [...]; da ist nur Warten, Aufmerksamkeit, Schweigen, Stillhalten durch Leiden und Freuden hindurch.«³²

Der Wille bewirkt »keinerlei Gutes in der Seele«.³³ Heil verspricht allein die wartende Aufmerksamkeit: »Die Haltung, die das Heil bewirkt, gleicht keiner Tätigkeit. Das griechische Wort hierfür ist *hypomene*, was die Übersetzung mit *patientia* nur unvollkommen wiedergibt. Es ist das Warten, das aufmerksame und getreue Stillhalten, das unbegrenzt ausharrt und allen Schlägen unerschütterlich standhält.«³⁴ Das aktive Suchen ist »schädlich«. Es führt »in die Irre und zum Irrtum«.³⁵ Die Suche ist der Gnade entgegengesetzt. Nur wer inständig wartet, empfängt die Gnade.

Das höchste Tun geschieht ohne jede Willensanstrengung. Es gleicht einer Untätigkeit: »In einem Märchen der Brüder Grimm treten ein Riese und ein Schneiderlein miteinander in Wettstreit, wer der Stärkere sei. Der Riese schleudert einen Stein so hoch, dass es geraume Zeit dauert, bis er wieder auf die Erde zurückfällt. Das Schneiderlein lässt einen Vogel aufsteigen, der nicht zurückfällt. Wer keine Flügel hat, wird zuletzt immer wieder zurückfallen.«³⁶ Wer nur den Willen oder die Muskeln anzustrengen weiß, ist der Schwerkraft unterworfen. Er erschöpft sich

und fällt zu Boden. Allein die Gnade verleiht uns Flügel. Es ist die Untätigkeit, die die Seele *beflügelt*. Mit Willensanstrengung allein können wir uns nicht zum Himmel emporheben: »Die senkrechte Richtung ist uns versagt. Aber wenn wir lange Zeit den Himmel betrachten, steigt Gott hernieder und hebt uns empor.«³⁷ Simone Weil zitiert Aischylos: »Das Göttliche ist mühelos.«³⁸ Untätigkeit bedeutet nichts anderes als Mühelosigkeit. Wer *untätig* ist, nähert sich dem Göttlichen.

Allein das aufmerksame Lesen gewährt uns gegen die Schwerkraft den Zugang zu höheren Seinsphären. Ohne tiefe Aufmerksamkeit können wir *Gott nicht lesen*. Die Gotteserfahrung ist also eine *Frage der Lesart*: »Lesarten, die sich überlagern: hinter der sinnlichen Wahrnehmung die Notwendigkeit lesen, hinter der Notwendigkeit die Ordnung, hinter der Ordnung Gott lesen«.³⁹ Informationen als Reiz brauchen wir nicht eigens zu lesen. Als Reiz drängen sie sich uns unmittelbar auf. Das Lesen hingegen setzt die Aufmerksamkeit voraus.

Schon etymologisch verweist die Religion auf die Aufmerksamkeit. Der Begriff *religio* stammt vom *relegere* (wiederlesen) ab, das »auf die Gewissenhaftigkeit und die Aufmerksamkeit« hinweist, »die bei den Beziehungen zu den Göttern walten sollten«.⁴⁰ Wer unaufmerksam ist, kann keine Beziehung zu den Göttern aufbauen. Die Aufmerksamkeit ist

heute total zertrümmert. So können wir auch nicht *aufmerksam lesen*. Schon aufgrund mangelnder Lesefähigkeit entfernen wir uns von Gott. Ohne tiefe Aufmerksamkeit folgt das Lesen der Schwerkraft, die es blind macht für die wahre Ordnung der Dinge: »Lesarten. All unser Lesen – wenn nicht eine besondere Qualität der Aufmerksamkeit vorhanden ist – unterliegt der Schwerkraft.«⁴¹

Die Aufmerksamkeit erreicht ihre höchste Reinheit im Gebet: »Die von jeder Beimischung ganz und gar gereinigte Aufmerksamkeit ist Gebet.«⁴² Die Aufmerksamkeit macht das Wesen des Gebetes aus. Die Beschaffenheit des Gebetes hängt von der Intensität der Aufmerksamkeit ab: »Nur die Spitze der Aufmerksamkeit tritt mit Gott in Berührung, wenn das Gebet inständig und rein genug ist.«⁴³ Die Aufmerksamkeit ist heute dermaßen abgestumpft, dass ihr jene Spitze fehlt, die Gott berühren könnte. Ihr fehlt die *Vertikalität*. Unsere Aufmerksamkeit wird vom Konsum von Reizen absorbiert. Dadurch wird sie *flach*, verliert jede Tiefe, jede Spitze. Wir haben die Fähigkeit zur religiösen Aufmerksamkeit, zum Gebet verloren: »Die Fülle der Aufmerksamkeit wird nur in der religiösen Aufmerksamkeit erreicht.«⁴⁴ Alle Arten der profanen Aufmerksamkeit sind »degradierte Formen der religiösen Aufmerksamkeit«.⁴⁵

Simone Weil geht es letztlich darum, jede menschliche Tätigkeit als spirituellen Prozess zu begreifen.

Erste Auflage Berlin 2025
Copyright © 2025
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57 A | 10965 Berlin | Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
die Nutzung des Werks für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG.
Satz: psb, Berlin
Druck und Bindung: Art Druk, Szczecin, Poland
Printed in Poland
Umschlaggestaltung nach einer Idee
von Pierre Faucheux
ISBN 978-3-7518-3032-4
www.matthes-seitz-berlin.de